

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873

134 (7.11.1873)

Karlsruher Nachrichten.

Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwoch, Freitag und Sonntag. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 Fr., monatlich 12 Fr. — Die einzelne Nummer 3 Fr. — Insertionsgebühr die Spaltene Zeile oder deren Raum 3 Fr.

Nr. 134.

Freitag, den 7. November

1873.

Lokal-Nachrichten.

— Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, den Sekretär der Zolldirektion Gustav Scherer, welcher zum Stationskontroleur in Nachen berufen worden ist, zum Zollinspektor zu ernennen; den Professor der Nationalökonomie an der Polytechnischen Schule dahier Hofrath Dr. C. Laspeyres auf sein unterthänigstes Ansuchen auf den 15. März k. J. aus dem badischen Staatsdienste zu entlassen, den Revisor Heinrich v. Klotz bei der Generaldirektion der Großh. Staats-Eisenbahnen bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in den Ruhestand zu versetzen, und den Assistenten Karl Keller von Karlsruhe zum Revisor bei der Generaldirektion der Staats-Eisenbahnen zu ernennen.

— Das Königl. Kriegsministerium hat verschiedene Personaländerungen im Bereiche des 14. Armeekorps verfügt. Versetzt wurden Proviantmeister Kamm von Karlsruhe nach Posen und Proviantmeister Marschall von Posen nach Karlsruhe. Registratur-Assistent Haller bei der Intendantur des 14. Armeekorps ist zum etatsmäßigen Intendantur-Registrator ernannt worden.

— Ihre Königl. Hoheit die Großherzogin beehrte am vergangenen Freitag Nachmittag 3 Uhr die unter höchsterlebens Protektorate stehende Centralanstalt für Erzieherinnen (Stephanienstraße 5) mit einem Besuche und geruhte während eines zweistündigen Aufenthaltes die Anstalt einer eingehenden Besichtigung zu unterziehen und sämtliche Schülerinnen sich nunmehr zum zweiten Male vorstellen zu lassen. Neben ihrer Hauptaufgabe, eine Anstalt zur Ausbildung von Lehrerinnen für höhere Bildungsanstalten und Familien zu sein, hat die Centralanstalt für Erzieherinnen auch die Bestimmung, stellenlosen Gouvernanten ein zeitweiliges Unterkommen zu bieten. — schon sind 3 solcher Fälle eingetreten — und als Centralbureau für Stellen und Lehrerinnengesuche zu dienen. Schon mehr als 300 solcher Gesuche sind beschieden und über 100 Stellen wirklich vermittelt worden! Der Unterrichtskurs selbst konnte im verflohenen Monat mit 26 Schülerinnen eröffnet werden, die im Alter von 15—24 Jahren stehen. Darunter sind 9 Stadtschülerinnen, von denen einige Auswärtige ihren Wohnsitz bei hiesigen Verwandten genommen haben, während die übrigen Töchter der hiesigen Stadt sind. Von den 17 Pensionärinnen gehören außerdem 9 der badischen Heimath, 5 dem übrigen Deutschland, 2 England und 1 der französischen Schweiz an.

— An Stelle des in Folge seiner Versetzung ausgetretenen Bezirksraths Herrn Regierungsrath Gerstner ist durch Ministerialerlaß auf Grund der Vorschlagsliste der Kreisversammlung Herr Obergeometer Fritz als Bezirksrath ernannt und demselben der 3. Bezirk übertragen worden.

— In jüngster Zeit sind falsche badische Fünfzig-Gulden-Scheine in Umlauf gesetzt worden, die, auf photographischem Wege hergestellt, den ächten Scheinen in Schrift und Zeichnung zwar sehr ähnlich sind, bei einiger Aufmerksamkeit aber doch leicht an nachstehenden Merkmalen erkannt werden können. Es fehlt nämlich den gefälschten Scheinen das Wasserzeichen, sowie der Trockenstempel mit dem badischen Wappen und der Verdichtungsstempel mit der Zahl „50“, oder es sind Wasserzeichen und Stempel nur in sehr unvollkommener Weise nachgebildet; ferner ist die Langseite der gefälschten Scheine um 2 Millimeter und die Breitseite derselben um 1 Millimeter kürzer als bei den ächten Scheinen, und

endlich zeigen die gefälschten Scheine gegen das Licht gehalten, daß der Druck der Vorderseite und der Rückseite sich nicht genau deckt. Auch unterscheiden sich die ächten Scheine durch eine tiefere Schwärze der Druckfarbe und eine größere Schärfe und Reinheit des Druckes.

— Die allgemeine Versorgungsanstalt macht bekannt, daß sich noch Darlehens-Kassenscheine für den Betrag von 1,704,000 Gulden im Umlauf befinden. Die Einlösung der Darlehens-Kassenscheine hat am 1. Juli 1872 begonnen und kann solche hier bei der Hauptkasse genannter Anstalt täglich gegen baares Geld bewirkt werden. Die gesetzliche Verbindlichkeit der Versorgungsanstalt zur Einlösung der Scheine dauert noch bis zum 31. Dezember 1877.

— Wie wir hören, beabsichtigt Herr Hoforganist Bärner auch diesmal wie schon eine Reihe von Jahren an dem Buß- und Bettage in der Großh. Schloßkirche ein Orgelkonzert zu veranstalten. Wir empfehlen nicht, jetzt schon auf diese Produktion aufmerksam zu machen, da dieselbe durch Aufstellung eines sehr gediegenen Programms und Mitwirkung der bewährtesten hiesigen Kräfte eine ebenso rege Theilnahme aller hiesigen Musikfreunde verdient, als dies bei dem vorjährigen noch lebhaft in dem Gedächtnisse des damaligen Auditoriums bewahrten Orgelkonzertes der Fall war. So viel uns bekannt, werden in diesem Konzerte mitwirken: Fräulein Johanna Schwarz, die Herren Deede, Speigler, Stolzenberg und Ziegler.

— Die Gewächshäuser des Großh. Botanischen Gartens sind zu den üblichen Stunden von Freitag 7. d. M. an wieder geöffnet.

— Samstag 15. d. M. wird im großen Museumsaal die Pianistin Fräulein Ida Bloch im Vereine mit Herrn Hiller und Konzertmeister Friedberg ein Konzert geben.

— Dienstag Abend zwischen 6 und 7 Uhr saß der Diener des Herrn Baron von Bertholz in der Wohnung desselben am offenen Fenster und las bei einer nebenstehenden Kerze die Zeitung. Plötzlich erschien ein Mann am Fenster warf eine Hand voll Pulver in das Licht und entfernte sich schleunigst vom Schauplatz des Verbrechens. Dem Diener wurde durch die Entzündung des Pulvers das Gesicht verbrannt, so daß man die Befürchtung hegt, es möchte derselbe, wenn auch nicht völlig blind werden, doch immerhin an der Sehkraft dauernd geschwächt bleiben. In der Person des leider noch nicht entdeckten ruchlosen Thäters vermuthet man eines derjenigen Individuen, welche kürzlich zur großen Befriedigung der Bewohner der Sophienstraße zum Wegzuge aus dem Gebäude der ehemaligen Kommissbäckerei genöthigt wurden.

— Mittwoch Nachmittag wurde hier selbst ein Individuum, Namens Friedrich Dill von Durlach, verhaftet, welches trotz beharrlichen Läugnens des kürzlich gemeldeten Morddiebstahls bei einem hiesigen Bäckermeister dringend verdächtig ist. — Am gleichen Nachmittage entwendete die ledige Korbflechterin Charlotte Röder aus Schwanheim (Rheinpfalz) auf der Durlacher Chaussee dem dortselbst mit seinen Arbeitern beschäftigten Straßenmeister Frey einen Spaten, (sogenannter Rasenstecher). Der Diebstahl wurde von einem Steinfuhrmann bemerkt und bei seiner Ankunft in Karlsruhe zur Anzeige gebracht. Als die Diebin kurz darauf mit ihren Eltern per Fuhrwerk hier anlangte, wurde sie von der Polizei in Empfang genommen und nach Wegnahme des gestohlenen Spatens in's Amtsgefängniß verbracht.

— Einem hier in Arbeit stehenden Blechnergesellen wurde vor einigen Tagen von seinem Stubengenossen, welcher inzwischen aus Karlsruhe verschwunden ist, der Koffer geöffnet und aus demselben eine auf 7 fl. gewerthete Uhrkette entwendet.

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben, von Fanny Klink.

(Fortsetzung.)

„Ich will es versuchen, Mathilde,“ entgegnete er lächelnd, da er noch immer nicht an die Wahrheit ihrer Worte glauben mochte. „Ich will Alles thun, was Du willst, da Du mich von dem schwersten Kummer, der mich treffen konnte, befreit hast.“

Und sie fing an zu erzählen, von Kindheit an, wo sie nur den einen Gedanken, den man ihr Tag für Tag vorsprach, sich eingepägt hatte, den Gedanken, einst erwachsen zu sein und dann eine glänzende Stellung in der Welt einzunehmen. Sie erzählte ihm, wie sie gefeiert wurde, als sie endlich das ersehnte Alter erreicht, wie man sie mit Huldigungen und Schmeicheleien überhäufte und sie nicht zum Bewußtsein ihrer selbst kam, wie sie dann älter und älter geworden, ohne daß sie sich entschließen konnte, eine der glänzendsten Verbindungen einzugehen, die ihr geboten wurden, in der stolzen Hoffnung, endlich noch ein höheres Ziel erreichen zu können. Und der Frühling ihres Lebens schwand dahin, der Hochsommer kam und mit ihm die Gewißheit, daß sie zu lange gesäumt habe. Aber noch einmal schien sich ihr eine Verbindung darzubieten, die ganz ihren ehrgeizigen Träumen genügt hätte — Graf Horn, der reiche, bewunderte, elegante Cavalier, trug ihr seine Liebe an. — Mathilde war zu stolz, um den Gedanken zu fassen, ihr seine Liebe anzubieten sei nicht gleichbedeutend damit, ihr seine Hand anzutragen. Sie war stolz darauf, daß er sie begehrte, daß er, das Ideal aller Damen, der vielbewunderte Mann, sie liebte und die Freude darüber war es, die sie glauben ließ, sie erwidere diese Liebe. Graf Horn wußte Mathilden zu täuschen, vielleicht war es auch anfangs in der That seine Absicht, sie zur Gräfin Horn zu machen, und unter dem Vorgeben, die Liebe sei doppelt schön, so lange sie den Augen der Welt verborgen bliebe, veranlaßte er sie, weder mit ihren Eltern, noch mit sonst Jemanden davon zu sprechen.

„Dann kam das Erwachen,“ fuhr sie fort, „ich fühlte, daß der Rausch verflogen war und daß es nichts weiter als ein Rausch gewesen. Er hatte mir Alles genommen, das ganze Glück meines Lebens, meine Ehre, Alles — endlich selbst mein Kind, das er sicher unterzubringen versprach. Er gab es armen Leuten, die vielleicht besser dafür sorgen konnten als die Mutter und ich war schlecht genug, mich wieder in die Freuden zu stürzen und Vergessenheit zu suchen. Dann kamst Du, Ferdinand. Als ich Dich sah, liebte ich Dich, obgleich ich es mir nicht gestehen wollte, und ich war wahnsinnig genug, zu glauben, daß ich noch wieder glücklich werden und meine Vergangenheit vergessen könnte, ich konnte nicht glauben, daß ein einziger Fehltritt mich für immer unglücklich machen sollte. An mein Kind dachte ich nicht, ich liebte es nicht, weil es zugleich das seinige war und mir stets ein Stein des Anstoßes bleiben mußte.“

„Als Du um meine Hand anhieltest, da regte sich noch einmal mein Gewissen, aber ich war zu schwach, für immer mit allen Freuden des Lebens abzuschließen und ich gab Dir mein Jawort. Das ist das schwerste Verbrechen, welches ich begangen habe, daß ich Deinen reinen Namen besetzte, Ferdinand, und die Strafe dafür ist mir auf dem Fuße gefolgt. Graf Horn kannte Dein strenges Ehrgefühl, er wußte, daß Du Deine Gemahlin sofort verstoßen würdest, wenn Du den leichesten Makel an ihr entdecktest. Er wollte mir seine Freundschaft aufdrängen, ich stieß ihn von mir und dann nahm er zu Drohungen seine Zuflucht. Hätte ich nur damals noch so viel Muth gehabt und Dir meine Schuld bekannt, aber ich hatte ihn nicht und duldete lieber, daß der Graf mich verfolgte. Was ich gelitten habe, war nur eine gerechte Strafe, aber sie war hart, sehr hart. Am Tage Deiner Verhaftung

stattete er mir abermals einen Besuch ab, er gab vor, daß Du Dich in großer Gefahr befändest und die Angst, daß Dir ein Unheil zustoßen konnte, entlockte mir ein Wort, das der Elende benutzte und welches Deine Verhaftung zur Folge hatte.“

Mathilde schwieg.

Mit unendlicher Anstrengung hatte sie Alles hervorgebracht, was sie sagen wollte und obgleich sie selbst ihr Schicksal herbeiführte, fühlte sie sich doch unendlich erleichtert und beruhigt — es war ihr, als wenn sie von einer schweren Last befreit worden wäre.

Ihr Gatte hatte sie nicht unterbrochen, starr und stumm, als theile sie ihm etwas mit, was ihn gar nicht berührte, hatte er ihr zugehört und nur der Wechsel seiner Gesichtsfarbe zeigte, welchen Antheil er an ihren Worten nahm. Glühende Röthe wechselte mit jäher Blässe und dicke Schweißperlen standen vor seiner Stirn.

„Du hast doch Recht gehabt, Mathilde,“ sagte er dann unendlich ruhig, „wir dürfen nicht mehr zusammen sein, wir müssen uns trennen. Du hättest das nicht thun sollen, meinen unbesleckten Namen mißbrauchen, aber ich verachte Dich darum nicht, Du bist ein schwaches Weib und ich begreife recht gut, wie Alles so gekommen ist und was Du gelitten hast. Aber ich glaube jetzt, daß die ganze Welt schlecht ist und es verlohnt sich wahrlich nicht, für seine Mitmenschen zu leiden. Ich hätte das nicht von Dir geglaubt, Mathilde, aber ich vergebe Dir die Täuschung.“

„O, Ferdinand, sprich' nicht so entsetzlich trostlos, das extrage ich nicht,“ unterbrach ihn Mathilde. „Warum soll denn die ganze Welt schlecht sein, weil ich es bin?“

„Ermanne Dich, Ferdinand,“ flehte Mathilde weiter, „Du bist ein edler, großer Mann, die Welt sieht mit Staunen und Bewunderung auf Dich und wenn die zehn Jahre vorbei sind, so werden Dich Deine Mitbürger jubelnd in ihre Mitte nehmen und Dir für Deine edle Aufopferung danken. Dir steht die ganze Welt offen, aber was soll aus mir werden? Wird man mich nicht mit Verachtung von sich stoßen? O, wenn ich doch sühnen könnte, was ich verbrochen!“

„Du kannst sühnen, Mathilde,“ sagte Herr von Lichtenfels ernst und feierlich, „Dir steht sogar ein weiter Weg offen zur Sühne. Nimm' Dein Kind zu Dir und forge so für dasselbe, wie eine Mutter thun soll.“

Mathilde sprang auf.

(Fortf. folgt.)

Großherzogliches Hoftheater.

Karlsruhe, 5. Nov. Seit unserer letzten Besprechung der hiesigen Theateraufführungen haben sich neue Produktionen an die früheren gereicht und durch ihre Vorzüglichkeit unseren Ausdruck glänzend gerechtfertigt, daß — das Augenmerk speziell auf unsere Opernzustände gerichtet, die Morgenröthe neuen Heils für dieselben anzubrechen scheint. Weit davon entfernt, die in letzter Zeit gebotenen Darstellungen nach allen Beziehungen als vollkommen tadellos bezeichnen zu wollen, war denselben neben vorzüglichen Einzelleistungen durchweg gemeinsam eine erhöhte Frische und von Kunstbegeisterung getragene edle Wärme, was nicht verschleht, bei dem Publikum lebhafteste Sympathien hervorzurufen. Es wurden u. A. ausgeführt: „Lohengrin“ von Wagner, „Zauberflöte“ von Mozart, „Troubadour“ von Verdi, „Antheil des Teufels“ von Auber und „die Jüdin“ von Halevy. Sollten wir einigen der Produktionen den Vorzug einräumen, so werden es neben der Wiederholung des „Lohengrin“, die des „Antheils des Teufels“ von Auber und der „Jüdin“ von Halevy sein müssen. In dem Auber'schen, trotz seiner sonstigen Schwäche immer noch mit manchen reizenden Musiknummern ausgestatteten Opus war es besonders Fr. Rudolf, die durch trefflichen Coloraturgesang lebhaftesten Applaus herausforderte. Zwar erregt die Sängerin durch zuweilen allzu legeres Benehmen, sowohl in ihren Gesten, als im Gesange, — hier namentlich durch nicht ganz noble, schöne Aussprache und reine Tonbildung, einige Mißstimmung, aber sobald sie ihre Triller, Passagen in gewandter Coloratur austreut wie glänzende Perlen, muß sich jedes Gesicht aufheitern und einer Künstlerin Beifall zulächeln, die in mancher Hinsicht wahrhaft ein, nur vielleicht klein wenig — verzogener Liebling der Mufen genannt zu werden verdient. In der gleichen Vorstellung hatten wir Gelegenheit, neben dem, mit fürstlichem Anstande auftretenden Herrn Hauser (König von Spanien), Fräulein Kusterer als Cassiba singen zu hören. Wir stehen nicht an, dem neugewonnenen Mitgliede unseres Hoftheaters wiederholte Anerkennung zu spenden für warmen, wohlklingenden Gesang und dieselbe aufzumuntern zu fortgesetzten, die Stimme ausgleichenden und kräftigenden Studien.

Auch die Reproduktion der „Bildn“ bot Momente, die jeden anwesenden Theaterfreund vollaus entschädigten für manche andere minder gelungene Nummern. Besondere Anerkennung verdient der Chor, welcher sich vorzüglich in den Rahmen des Ganzen einfügte und durch festgeschlossenen Gesang thätig eingriff in die Haupthandlung des ergreifenden Musikwerkes. Am Wenigsten genügte dagegen der Darsteller des Cleazar. Herr Goldamyl, da derselbe gelanglich mit den schon öfter von uns gerügten Mängeln seiner Stimme zu kämpfen hatte und dramatisch kaum ein Bild zu geben vermochte von dem, in so fürchtbaren Seelenconflicten sich zeigenden Juden. — Eine angenehme Abwechslung wurde dem Publikum durch Vorführung des schwedischen Damen-Quartetts der FF. Hilde Wibeberg, Anne Aberg, Marie Pettersson und Wilhelmina Söderlund in dem Großh. Hoftheater entgegengebracht. Wir hörten die Sängerrinnen Dienstag den 4. November in folgenden Vorträgen: „Silberklare Töne“ und „Schwedisches Volkslied“ von Lindblad; „Finlands Lied“ von Pacius und „Hochzeitstanz“ von A. Södermann. Besondere Vorzüge der 4 Damen sind: eine bewundernswürdige Intonation, Schönheit des Vortrags und prachtvollere Uebereinstimmen in ihren Gesängen. Wahrhaft „silberklare Töne“ waren es, in denen das Sängerkvartett das erste Lied darbot. Die einzelnen Stimmen können kaum schön genannt werden, sondern leiden zum Theil an nasaler und gutturaler Longebung; das Gesagte trifft besonders bei der zweiten Altistin zu, die eine so tiefe, schnarrende Stimme entwickelte. Die Sängerrinnen bringen aber ihre Interpretationen mit solcher Präcision, vollständig in einander aufgegangenen Einheit, mit so natürlichem, reizend einfachem Gefühl und namentlich so zauberhaftem, wie aus geheimnißvollen Waldesgründen hervorflingenden Pianissimo zur Gestaltung, daß man sich staunend gestehen muß, noch nie so etwas gehört zu haben. Möchte es vergönnt sein, die Damen noch einmal in Vorträge ihrer nordischen Lieder hören zu können, bevor sie Karlsruhe für immer „Lebewohl“ sagen. —

Am Biertisch.



Biermaier. Was ich dann „matroseblaue Schridwoll“, wo e do im Tagblatt Nr. 302 les?

Dinteberger. Sell weiß e jeß grad ah net g'nau; i denkl mr awer, so e Matros, wo 's ganze Jahr im Wind un Wetter ich un jeden Tag dreimol sein Grog trinkt, der hat ah e eigethümliche G'sichtsfarb, wo —

Biermaier. — wo mr bei uns weingrün heißt.

Dinteberger. S' werd so uf des rauskomme.

Biermaier. Sage Se emol, Herr Dinteberger, glawe Se dann, daß die **Servisgelder** an d'Beamte und Ang'stellte vor Neujahr noch auszahlt were?

Dinteberger. Was geht dann des Sie an als G'schäftsmann?

Biermaier. I möcht's numme wisse, daß e me mit de Preis in meine Neujahrrechnunge e bisle darnach richte kann.

Dinteberger. Ihr G'schäftsleut sollet awer doch die Schwernoth klege; welle'r uns weger denne paar Baze Servisgelder ah widder zwicke?

Humoristisches.

Wiederholtes Wahlkreuz der Mannemer Stadtkas.

Die Wahldäg, Leitcher! Die schternsackermentse Mannemer Wahldäg! Wann ma meent, een Wahl wär verbei, fangt die anner schunn widder an. Also morgte frieh die z wett Abgeordnete-Wahl im Rothhaus. Mein Mann wählt mit. Natierlich! Ich meegt en Wahllerber in Mannem sehe, in dem mein Herr Gemahl nit silt. Wisse meegt ich norr, wie'r immer neinkummt. Ich glaab als, er schlägt sich in d'r Zeitung alsemool selwer als Vertrauensmann vor. Ma holt wenigstens Exempl vun Beischbieler! — Ja, mein Mann! Wann die Chineeße emool en neie Kaiser wähle, muß'r aach mitwähle. — Ich will hoffe, sag ich heit zu'm, daß eier Mannemer Wahllerwe morgte emool zu End geht! Ich will

hoffe, daß es bun iwer morgte an widder emool lewendig in d'r Werkschatt werd, un daß dein Schorzfell widder zu Ehre kummt, deß immer schunn e paar Dag vor d'r Wahl an de Naggl g'henkt werd. — Un so weiter. Korz, ich hawem widder emool ganz geheerig de bollittische Kimmli gerawe. Un deß is alsemool sehr neethig, wo's Wahlg'schäft vorm Brod-g'schäft kummt. Dann wie g'sagt: schunn e paar Dag vor d'r Wahl, zoppt's bei meim Mann. Gut Nacht, Sitzfleisch! Do holt'n ball der bollittische G'sinnungsgeosse, un ball seller zumme gemeinschaftliche G'schäftsgang ab! Un wann ma d'r G'schäftschbur noochgeht, werd do e halb Wahlscheppl, un dort e halbs gepeht. Wann d'r Herr Gemahl dann heemkummt, werd am Mittagesse rumg'schtuppt, als hätt ma BohneschTROH gekocht. Wer dreimool g'friedschickt, hott natierlich ke Abedit mehr. Fiehl ich'm dann uff de Zahn un sag: Du bringst awer heit en kleene Abedit vum deine wichtige G'schäftsgang mit heem — du hoscht heit gewiß widder emool zur Schtärkung dreimool saure Niere im Werthshaus gesse, weil'd morgte wähle muscht — do beicht'r mer gewöhnlich alles im Zwelfuhrdhorml, un segt: Janja! Deß hätt'r aach! Es wär'm leed genug, daß'r ball do un ball dort e Schtation mache, un sein G'schäft verseime mißt. Awer deß gingt emool nit annerscht. Er mißt deß Vertraue seiner Mitbirger ehre. Er wär Wahlmann! Er mißt die Schtimmung in d'r Schtadt schtudire, sunscht dhät'r doschtehn wie'n Gess, wann's gille dhät. En guter Birger mißt mit d'r Zeit gebn un sich um 's allgemeine bollittische Wohl bekimmere. Ich, freilich, — segt'r hätt ke Indresse annere bollittische Leibfarb. Mir wär alles gleich! Wann norr 's neie Saurkraut ge-roothe dhät. Un so weiter. — Un is'r dann widder emool e Schtund daheem, un ich meen, er dhät hinner de Naggl sise, do hockt'r in d'r Werkschatt un hott schtatt Naggl, e Zeitung uff'm Ambos ligge, un hott die Brill uff, un schtudirt wie'n Professor in dem gedruckte Fenschterbabier rum, un nimmt een Bries um de annere, un schittlt mit'm Kopp dazu, wann'm was nit in de bollittisch Kroom baßt. — Un wie'r's beim Dag dreibt, so dreibt'r's Nachts. Do draamt'r allerhand for bollittisch Zeig. Ball loht'r Kanoue ufffahre, bringt die unschuldigste Leit unner die Gylliotin, halt Redde vor Volksversammlung, un so weiter. Alles im Schloof, Leitcher! Reilich Nachts kreisch'r emool: Meine Herrn! Unser neigewählter Herr Abgeordneter soll leewe! Hoch! Hoch! Hoch! — un fahrt mit d'r Hand im Schloof aus, un schmeißt mer e funktnaggnenei Weischg'scherr vum Nachtdischl uff de Bodde, daß die Scherwe in d'r ganze Schtubb rumfliege un mein Kinner Mordjeeterio kreische. Ich uff im Zorn, aus'm Bett, un schittlen wach, un sag: Wann de mer jezt dein bollittische Kroom nit an de Naggl hentst — wann de mer noch emool die Kinner uffwedst, du deitscher Batterlandskreischer — do verwischt de een i uff die bollittisch Kaffeemehl, daß'r die Melodie im G'sangbuch wackl! — Zwee Minutte druff holt'r schunn widder g'schnorchl un im Schloof zu finge ang'sange:

Mein Batterland muß greeker sein,

Deitscheeschtreich muß jezt aach noch nein!

Zwergens derf ich mein Mann nit grad ganz alleen zum bollittische Schtichblättl nemme, Leitcher! Es gibt noch mehr vum denne hausgebakene Batterlandsbeglicker, die am halwer Zehne morgens dreimool ihr halb Porziende „Eingemachtes“ b'stelle, wann'n die Bollidid im Knick silt, un d'r Madamm uff de Buckl deitsche, daß die nei Ufflag nit so kleen ausfallt. Ich kenn mein Leit! Un ich kenn aach die „Vertlicher“, die zu so'me Friedschick, deß oft biss Mittags am Zwelfe dauert, gepeht were. E halb Dukend langt oft nit, je noochdem d'r bollittische Diffkursch indressant odder nit werd. Un dann kumme se halt aach mit de angerauchte Meerschaumkeppcher heem, die Herrn Batterlandsbeglicker, wie mein Lorenz, un schtuppe am Mittagesse rum, als hätt die Fraa Vedderschän gelocht, un dischbeddire, un dellwerire, un reffonnire iwer Gott un die Welt, un klage iwer die dbeier Zeit un ruhige G'schäfte, un nude nooch Disch uff'm Kanabee ein wie die Mormeldhiere, un schloofe bis viere Mittags. Dann were die Aeglicher ausgerawe, werd 's Schorzfell umg'henkt, un — schtatt in die

Werkstatt — zum Bierle gange. Die sechs „Vertcher“ beim
Friedrich brenne noch im Raage. 's Brändl muß also ge-
leischt werre. Dabei werd die Stadibollidid zum Friedschoppe
beim Bieruhrschoppe widder vun vorne ang'fange, werd alsemool
getrische: Wer Krieg anfangt, g'heert g'henkt! Friede un
G'schäfte wolle mer have — un so weiter, Leitcher — un
dabeem liggt die Arweit, wie ma se sehe will, un wart uff's
Fertigwerre! Ja, die Bollidid, Leitcher! Die Mannemer
Bollidid! Ich kann e Lied davon singe:

Die Bollidid, die Bollidid,
D'r Deiwel soll se hole!
D'r Mann kummt nit zum Esse heem,
Die Fraa, die sikt uff Kohle!
Die Bollidid, die Bollidid,
Hott Manches schunn verdorwe!
Ich hab zwee Feind gekennt, die sinn
In Feindschaft wege'r g'stormwe!
Die Bollidid, die Bollidid,
Koscht Manchen G'schäft un Runne!
Er kämpft, er siegt, sein Farb geht durch —
Nor er holt nix gewunne!

* Ich begreif nor net, was die allfort mit ere zweiköpfige Nach-
tigall welle; so Sache hen mir in Carlsruh grad so gut. Do
isch z. B. alleweil en Komiker hier, also gewissermaße en Spott-
vogel, wo laut Ankündigung aus einer Dam' un zwei Herre
b'sicht, also drei Köpfe hat un sowohl männlich als weiblich
isch. No, was will mer dann weiter? Reinhardt.

Scherz-Rebus.

De

Auslösung in nächster Nummer.

Tagesordnung
des Schöffengerichts Karlsruhe.
Sitzung am Samstag den 8. November l. J.,

Vormittags 9 Uhr.

- 1) J.A.S. gegen Karl und Jakob Schermann von Blankenloch,
wegen Körperverletzung.
Um 10 Uhr:
- 2) J.A.S. gegen Christoph Kiefer und Wilhelm Furrer von Rüp-
purr, wegen Widerstands, bezw. groben Unfugs.
Um 11 Uhr:
- 3) J.A.S. gegen Jakob Neureuther und dessen Ehefrau Luise,
geb. Kiefer von Mühlburg, wegen Beleidigung.

Dankfagung.

Die vor einigen Tagen von mir in der Bad. Landeszeitung
veröffentlichten „Stechpalmen“ fanden bereits lobnende Aner-
kennung von betreffender Seite. So eben erhielt ich einen großen
Stadtpost-Brief, worin ein Exemplar des „Kalenders für Zeit und
Ewigkeit“ (mit weggeschnittener Jahreszahl) lag, auf dessen Titel-
blatt die schmeichelhafte Aufschrift stand: „Dem hochverehrten Herrn
Verfasser der Stechpalmen zur Neuanwendung.“ — Wahrscheinlich
wollte der edle unbekante Menschenfreund mir in meiner, durch
ein herbes Geschick verursachten, trüben Gemüthsstimmung eine
Aufheiterung gewähren, was demselben auch sehr wohl gelungen
ist, und wofür ihm verbindlichst hiermit dankt

Friedrich Freihold.

Lofodinischen Dorsch-
u. Eisen-Leberthran

von S. Sardemann in Köln, von
den wissenschaftlichen Autoritäten als vor-
züglich anerkannt und empfohlen für den
medizinischen Gebrauch, empfiehlt in fri-
scher Waare 3796|3.2

Carl Malzacher,
Langestraße 139.

Schellfische,
Gabeljau

heute frisch eingetroffen bei
Michael Hirsch,
3854| Kreuzstraße 3.

Karlsruher Honiglebkuchen
bester Qualität und in verschiedenen
Sorten, feinste Pfefferküchlein em-
pfehlen bestens 3856|2.1

die Feinbäckerei von
W. Kaufmann.

NB. Bei größerer Abnahme billiger.

Restauration zum Waldhorn,

Jähringerstraße 25,
empfehlen **neuen Wein** u. einen **guten**
Mittagsstisch, auch vorzügliches **Sinners-**
ches **Bier.** Achtungsvoll
3857| **H. Minnig.**

BADENIA.

Wir benachrichtigen unsere verehrlichen
Mitglieder und deren Familienangehörigen,
daß **Samstag, den 8. Nov.,** eine
Abend-Unterhaltung
verbunden mit **Glückshafen** und
Musik, in der **Geigerischen Halle**
stattfindet. Der Anfang ist 8 1/2 Uhr
Abends. **Der Vorstand.**

Leop. Wipfler, Würstler,
Waldstrasse 47,

empfehlen:

Täglich frische Bratwürste,
gefalzenes und geräuchertes
Schweinefleisch,
Frankfurter Bratwürste.
Wiener Würstchen.

Gänselebern

werden fortwährend angekauft
und der höchste Preis bezahlt:
Ecke der Kirchen- und Lyeceums-
straße Nr. 4. 3850|2.1

Gänselebern

werden fortwährend angekauft und der
höchste Preis bezahlt.
3749| Steinstraße 23 (Spitalplatz).

Gänselebern

werden fortwährend angekauft u. sehr gut
bezahlt von Frau **Gisele,**
Ecke der Jähringer- u. Waldhornstraße 38,
3689| 1 Stiege hoch.

Anzeige.

Die Herren **Nemy & Wahl**
in Neuwied haben mir den Verkauf
ihres **Traubenzuckers** am hiesigen
Platz übertragen.

Bestellungen hierauf nehme zum Fabrik-
preis entgegen. 3839|2.1.

Heinrich Frey
in Mühlburg.

Flaming Fusees

(neueste Cigarrenanzünder)

empfehlen **Carl Malzacher,**
3794|2.2 Langestraße 139.

Nähmaschinen

nach allen Systemen
mit Garantie, gegen monatliche Zahlun-
gen von 3 fl. Spitalstraße 27.
2964|26.13.

Alle badischen militärischen
Auszeichnungen, nebst die dazu be-
treffenden Bänder, sind zu haben im

Juwelier- und Ring-Geschäft
von **J. Petry,** Wittwe,
Ritterstraße, bei Kaufmann Döring.

Leop. Wipfler, Würstler,

Waldstraße 47,

empfehlen:

farcirten Kapann,
feinste Gänseleberwurst,
Wildschweinskopf,
Kalbs- und Zungenroulade,
Göttinger Wurst,
geräucherte Casseler Leberwurst
u. u. 3842

Freiherrl. v. Seldeneck'sches abge-
lagertes **Flaschenbier,** vorzügliches
Stoff, bei **Ad. Monninger,**
3714|4.2. 7 Herrenstraße 7.

Franz. und engl. Unterricht,
nach leicht faßlicher Methode, in Corre-
spondenz und Conversation. Insbe-
sondere für Kinder vom 6. Jahre an.
Langestraße 233, eine Stiege hoch. 3809

Theilnehmer zu französischem
und englischem Unterricht

werden unter vortheilhaftesten Bedingungen in
Bälde gesucht. Näheres Spitalstraße 48,
parterre. 3771